



Marina Richter

Integration, Identität, Differenz

Der Integrationsprozess aus der Sicht
spanischer Migrantinnen und Migranten



Peter Lang

Einleitung

Seit einigen Jahren ist die Anzahl Publikationen zur Migration in der Schweiz geradezu explodiert. Verschiedene Autorinnen und Autoren tragen der Tatsache, dass die Schweiz sich von einem Emigrations- zu einem Immigrationsland gewandelt hat, Rechnung. «Migration und die Schweiz» (Wicker, Fibbi & Haug 2003) war Thema des nationalen Forschungsprogramms (NFP39) «Migration und interkulturelle Beziehungen». Die Geschichte der Schweizer Migrationspolitik wurde aufgearbeitet (Caroni 1999, Lanz 1995, Mahnig 2005a, Mahnig & Piguet 2003, Niederberger 2004, Wicker 2003) und es entstanden Forschungen zu verschiedenen Einwanderungsgruppen. Dabei erfuhr die Gruppe der italienischen Migrantinnen und Migranten als erste Gastarbeitergruppe grosse Beachtung. Der spanischen Gastarbeitermigration, die zahlenmässig geringer ausfiel und zeitlich nach der italienischen Einwanderung einsetzte, nehmen sich nur wenige Studien an. Die Gastarbeitermigration aus Italien ist insofern mit der spanischen vergleichbar, als es sich bei beiden um klassische Gastarbeitermigrationen handelt. Diese Vergleichbarkeit führte beispielsweise zu einer Studie zur Integration der zweiten Generation beider Gruppen (Bolzman, Fibbi & Vial 2003). Die erste Generation spanischer Herkunft bleibt jedoch insgesamt wenig beachtet. Auffallend ist, dass die wenigen Studien, die sich mit der spanischen Gastarbeitermigration beschäftigten, sich zumeist auf Migrierte galicischer Herkunft beziehen (Alonso Antolín 1984, Buechler 1987, Buechler & Buechler 1978, 1979, Calvo Salgado 2001). Wie die italienische Migration stellvertretend für die Gastarbeitermigration in die Schweiz behandelt wird, gilt die galicische Migration als die typische spanische Gastarbeitermigration.

Mein Interesse an der spanischen Migration ist gleichzeitig ein wissenschaftliches und ein persönliches. Wissenschaftlich sehe ich den Nutzen, aber auch die Notwendigkeit, die Migrations- und Lebensbedingungen einer bis anhin wenig erforschten Gruppe zu betrachten. Vor allem scheint es mir aber auch wichtig, die spanische Migration in ihrer Breite zu erfassen und nicht auf eine einzige Herkunftsregion zu fokussieren, wie dies mit der galicischen Migration oft geschehen ist. Mein persönli-

ches Interesse hängt mit meiner eigenen Biografie zusammen. Für mich als Seconda spanischer Herkunft ist diese Migration Teil der Lebensgeschichte meiner Eltern.

In der Schweizer Migrationsforschung ist derzeit nicht nur eine Zunahme der Publikationen und der Forschungsprojekte zu beobachten, es zeichnen sich auch neue Tendenzen ab. War zuvor der strukturelle Rahmen der Migration vor allem als ein ökonomischer analysiert worden, so wurde in den letzten Jahren mit der Analyse der gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen viel zum Verständnis der weiteren strukturellen Bedingungen der Immigration in die Schweiz und des Lebenskontexts der Eingewanderten in der Schweiz beigetragen. Die strukturelle Sicht ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. In einer kürzlich erschienenen Ausgabe der Zeitschrift FORUM des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien konstatierte Janine Dahinden:

Neben der Evaluation dieser [Migrations-]Politik braucht es deshalb Forschungen, die sich mit der Lebenssituation und der Entwicklung von Strategien aus der Perspektive der MigrantInnen befassen. Es werden auch Studien benötigt, die über die Konstruktion von Identitäten aus einer Gesellschaft berichten, in der sozioökonomische Ungleichheit und Diskriminierung existieren. Solche Studien, die punktuelle Einsichten geben, hätten das Potential, die gängigen politischen Konzepte in Frage zu stellen oder ein Umdenken anzuregen. (Forum, Nr. 4, 2005, Seite 58)

Janine Dahinden formuliert hier eine grundlegende Motivation meiner Untersuchung. Studien, die den Grad der Integration von Migrierten analysieren und somit eine Perspektive von oben einnehmen, sind mittlerweile zahlreich erschienen. Zumeist fehlt jedoch der Blick für die Strategien und den konkreten Lebenskontext, in dem sich alltägliche Entscheidungen Migrierter abspielen. Integration ist ein Prozess, der in kleinen Schritten täglich stattfindet – zumindest wenn man die Ebene politischer Diskussion verlässt und Migrierte direkt befragt. Darüber hinaus stellt Integration einen in der Wissenschaft wie auch in der Politik viel diskutierten und oft umstrittenen Begriff dar. Entsprechend weit liegen die verschiedenen Definitionen auseinander. Doch sind es zumeist Definitionen von Nichtbetroffenen aus der Politik oder der Wissenschaft, die eine Norm definieren, gemäss der sich Migrierte in die Gesellschaft zu integrieren haben. Die Stimme der Betroffenen selbst, die diese Leistung vollbringen sollen, bleibt dabei ungehört. Daher stand für mich zu Beginn der Untersuchung die Frage im Raum, wie Migrantinnen und Mi-

granten *selbst* Integration definieren und inwiefern eine solche Definition von unten für die Wissenschaft produktiv sein kann.

Nicht nur die Definitionen von Integration seitens der Migrierten, sondern auch ihr Blick auf den Integrationsprozess selbst soll damit ins Zentrum gerückt werden. Es soll im Folgenden daher nicht beantwortet werden, ob Migrierte integriert sind, sondern wie sie ihre Integration einschätzen und bewerten und wie sie diese Einschätzung in Zusammenhang mit ihrer Definition von Integration bringen. Mit dieser Perspektive von unten komme ich weiter dem Anliegen nach, die Gruppe der spanischen Eingewanderten nicht als homogene Einheit zu betrachten, sondern verschiedene Positionen darin auszumachen. Fragen der Integration können nicht auf die ethnische Zugehörigkeit oder auf die Herkunft reduziert werden. Beispielsweise wurde diskutiert, wie das Geschlecht die Frage der Integration strukturiert (Hardy-Fanta 1993, Hondagneu-Sotelo 1994). Andere Differenzkategorien können ebenso wirksam sein und werden in der Untersuchung diskutiert.

Fragestellung

Integration, Identität, Differenz: drei Begriffe, die den theoretischen wie auch den thematischen Rahmen der Arbeit abstecken. Integration zieht sich als zentrales Thema durch das gesamte Projekt: Wie definieren Migrantinnen und Migranten Integration, wie gestaltet sich Integration in der Alltagspraxis und wie schätzen Migrierte ihre Integration selbst ein? Die Beziehung zwischen den Begriffen Integration und Identität ist eine nicht unproblematische. Identität wird allzu oft – besonders im Zusammenhang mit Integrationstheorien unterschiedlichster Ansätze – in essentialisierender Weise verwendet. Dennoch will ich einen Versuch unternehmen, Integration und Identität zusammenzudenken, denn aus einer empirischen Perspektive von unten, aus der Sicht der Migrierten, wird Integration in Verbindung mit Identifikation gedacht. Das «Sich-wohl-Fühlen» in einem Land oder an einem Ort ist mit persönlichen Bezügen verbunden, mit emotionalen Beziehungen zu Personen, Orten oder Werten, und dies lässt sich am besten mit dem Konzept der Identifikation begreifen. Differenz steht für die unterschiedliche Positionierung der

Migrantinnen und Migranten innerhalb der Gruppe spanischer Migrierter, aber auch in Bezug auf die Schweizer Gesamtgesellschaft. Verschiedene Achsen der Differenz dienen der sozialen Positionierung, der Zuweisung von Attributionen und der Grenzziehung. Die unterschiedlichen sozialen Positionierungen stellen die Orte (des sozialen Raums) dar, von denen aus Migrierte Integration definieren und im Alltäglichen praktisch erfahren.

Die Thematik lässt sich in folgende vier Fragekomplexe untergliedern: Erstens stelle ich die Frage nach der *Definition von Integration* seitens der Migrantinnen und Migranten und nach dem Stellenwert, den die so definierte Form von Integration für ihr Leben in der Gastgesellschaft hat. Dabei frage ich die Migrantinnen und Migranten einerseits nach Definitionen von Integration, andererseits gehe ich der Frage nach, in welcher Relation Migrierte diese an sich abstrakte und ideale Definition zu ihrem eigenen Leben im Gastland sehen. Die Definitionen alleine sind zwar von Interesse, ihre Bedeutsamkeit für den Lebensentwurf als Migrantin oder als Migrant stellt die Definitionen jedoch in den sozialen Kontext der Migrierten und führt die Analyse über eine reine Benennung verschiedener Definitionen hinaus.

Ein zweiter Schwerpunkt behandelt die Frage nach der *Konstruktion von Zugehörigkeiten* sowie *Ausschlussformen des Fremdseins*. Von der Annahme ausgehend, dass Integration auf einer emotionalen Ebene mit der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen zusammenhängt, betrachte ich Grenzziehungen sozialer Art und Aspekte des Fremdseins entlang von Grenzen innerhalb der Gruppen spanischer Migrierter sowie gegen aussen. Dabei interessiert, wann, d. h. in welchen Situationen oder Konstellationen, Migrierte ihre Grenzziehung ändern und ihre Zugehörigkeiten anders definieren und aus welchen sozialen Positionen welche Zugehörigkeiten konstruiert werden.

Der Definition von Integration steht die Alltagspraxis der Integration gegenüber. Ein dritter Schwerpunkt beschäftigt sich daher mit dem *Verhältnis von Integration als formuliertem Ideal und Integration als Alltagspraxis*. Ideal und Praxis entsprechen sich selten. Es geht mir hier nicht um eine theoretische Frage nach dem konzeptuellen Verhältnis von Integration als Ideal und Praxis, sondern um die empirische Verknüpfung: Welche Alltagspraxis hängt mit welcher Definition zusammen und was bedeutet dies für die Lebenswelt der jeweiligen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz?

Die drei formulierten Forschungsfragen werden viertens von der Frage nach der *sozialen Strukturierung durch verschiedene Achsen der Differenz* durchkreuzt. Welche Achsen der Differenz strukturieren Fragen der Integration und wie überlagern sie sich? Die drei ersten Fragen lassen sich anhand der Achsen der Differenz nach sozialen Positionierungen differenzieren. Einerseits frage ich hiermit nach dem sozialen Kontext, der die Lebenswelt der Migrierten strukturiert. Die Achsen der Differenz dienen dazu, eine soziale Position zu charakterisieren und zu verstehen. Andererseits erreiche ich damit auch eine Differenzierung der spanischen Gemeinschaft in der Schweiz. Dabei verzichte ich bewusst auf die zweite Generation und arbeite unterschiedliche Positionen innerhalb der ersten Generation heraus. Dies erweist sich bereits als reichhaltig genug; ein Einbezug der zweiten Generation würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

Gliederung der Arbeit

Der Anfang der Arbeit ist gleichzeitig deren Herzstück: Die Biografien der interviewten Spanierinnen und Spanier bilden die Grundlage der Analyse. An ihnen werden die Forschungsfragen erörtert. Fünf der zwanzig Interviewten wurden aufgrund ihrer exemplarischen Biografien ausgewählt und ihre Lebensgeschichte in geraffter Form zwischen die Kapitel, die sich mit den theoretischen Rahmenkonzepten auseinandersetzen, gestellt.

Die Arbeit gliedert sich in einen ersten theoretischen Teil, in dem die Grundlagen der Untersuchung und Analyse dargelegt werden. In einem zweiten Teil werden die empirischen Ergebnisse analysiert und anschliessend in den Schlussbetrachtungen diskutiert. Den Anfang des theoretischen Teils bildet ein Kapitel zu *methodischen Fragen*, worin die Quellen für die empirische Arbeit beschrieben und methodische Überlegungen zum qualitativen Verfahren im Hinblick auf die Fragestellung diskutiert werden. Es ist mir ein Anliegen, mit Fragen der Methode zu beginnen, um die Grundlage der Analyse von Anbeginn darzulegen und weiter meine eigene Beziehung als *Seconda* zum Thema zu reflektieren.

Es sind dies Überlegungen grundlegender Art und daher bedarf es ihrer Erörterung vor der eigentlichen theoretischen und empirischen Arbeit.

Anschliessend folgt je ein Kapitel zu den drei zentralen Begriffen des theoretischen Rahmens, zu ihrer Konzeptualisierung und zu den konzeptuellen Verknüpfungen zwischen denselben. In Bezug auf *Integration* diskutiere ich die zentralen Konzeptualisierungen des Begriffs in den wichtigsten wissenschaftlichen Ansätzen. Integration verwende ich dabei als Überbegriff für das weite Feld an Begriffen wie Assimilation, Akkulturation, Eingliederung und dergleichen. Entlang der Konzeptualisierungen von Milton Gordon, Shmuel Eisenstadt und Hartmut Esser sowie von Ansätzen, die dem Multikulturalismus verpflichtet sind und neueren Ansätzen der Integration, werden verschiedene Definitionen dieser Begrifflichkeiten herausgearbeitet und in einem weiteren Schritt unter einem geschlechtersensiblen Blick betrachtet. Aus der geografischen Perspektive erscheint Integration (oft) als ein räumliches Phänomen. Bei diesen Betrachtungen geht es mir jedoch nicht um Fragen der räumlichen Integration oder Segregation, sondern um Räume in ihrer symbolischen Dimension und der integrierenden Funktion, die sie dadurch entfalten können. Exemplarisch werden einige Definitionen von Integration aus dem politischen Feld der nationalen Gesetzgebung und von Nichtregierungsorganisationen (NGO) diskutiert, da sie weitere Aspekte für eine Konzeptualisierung von Integration in die Debatte einbringen. Die zum Schluss formulierte Konzeptualisierung stellt damit einen Versuch dar, aktuelle Denkweisen und kritische Ansätze zu verbinden.

Mit den Ausführungen zum Begriff der *Identität* begehe ich eine Gratwanderung. Einerseits wird derzeit die Trennung von Integration und Identität in wissenschaftlichen Konzeptualisierungen gefordert und gelobt. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist Identität jedoch zu einem Schlagwort essentialisierender Debatten geworden. Andererseits zeigt sich in der empirischen Analyse immer wieder, welche Bedeutung Identität gerade im Hinblick auf Integrationsprozesse zukommt. Zu diesem Zweck stütze ich mich auf neuere Arbeiten zu Identität aus dem deutschsprachigen Raum, die den Begriff in einer nicht essenziellen, sondern prozessualen Weise fassen. In einem ersten Schritt wird ein Überblick über ausgewählte Arbeiten zu Identität und den wichtigsten Elementen einer Konzeptualisierung von Identität gegeben. Danach wird, aufbauend

auf einer Operationalisierung des Identitätsbegriffs, der Versuch gewagt, Identität und Integration konzeptuell zusammenzudenken.

Als letzter theoretischer Baustein befasst sich das folgende Kapitel mit *sozialen Differenzen und ihren Überschneidungen*. Kategorien sozialer Differenz und die Art und Weise, in der sie miteinander verwoben sind, werden in der Frauen- und Geschlechterforschung unter dem Konzept der Achsen der Differenz zusammengefasst. Verschiedene soziale Differenzen strukturieren neben der Kategorie Geschlecht den Lebenskontext eines Subjekts. Eine solche Strukturierung wird anhand der Grenzziehung zwischen sozialen Gruppen dargestellt. Über Grenzziehung zwischen und Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen wird der Bogen zum Begriff der Identität gespannt, um sodann in einem letzten Abschnitt die Verknüpfung der drei Begriffe Integration, Identität und Differenz zu vollziehen.

Einleitend in den empirischen Teil gibt ein statistisches Kapitel einen *Überblick in Zahlen* über die spanische Einwanderung in die Schweiz. Das statistische Kapitel dient der Positionierung der einzelnen Interviews in der Gesamtmenge spanischer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Anhand der Statistik wird es möglich zu erkennen, welche Entwicklung diese Gruppe in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf ihren sozio-ökonomischen Status erreicht hat, wie wichtig die Remigrationsbewegung tatsächlich ist oder wie die Altersstruktur zum Zeitpunkt der Untersuchung ist. Die statistischen Darstellungen bieten eine Kontrastfolie zu den qualitativen Interviews und den darin gemachten Äusserungen der Migrantinnen und Migranten.

Die folgenden drei Kapitel basieren auf dem empirischen Material der Interviews. In ihnen verfolge ich die Forschungsfragen innerhalb des theoretischen Rahmenkonzepts von Integration, Identität und Differenz. Im Ersten ist das *Reden über Integration*, d. h. die verschiedenen Definitionen von Integration, Thema. Vor allem wird darin analysiert, wie solche, zum Teil diametral entgegengesetzten Definitionen in einer Gemeinschaft gleicher Herkunft zu erklären sind. Ein zweites Kapitel befasst sich mit der *Integration als Alltagspraxis*. Momente des Alltäglichen, wie der Arbeitskontext der Erwerbsarbeit, die Beziehungen zu Schweizerinnen und Schweizern oder die Binnenintegration in die eigene Gemeinschaft werden auf die Frage nach der Integration in die Schweizer Gesamtgesellschaft hin untersucht. Aus einer geografischen Perspektive betrachtet ein drittes Kapitel verschiedene *Orte der Integration*.

tion: Einerseits Orte mit symbolischem Charakter, die sich zur Identifikation anbieten und andererseits Orte, die im Alltäglichen angeeignet werden und so zum Brennpunkt von Beziehungen zu anderen mit diesen Orten verbundenen Menschen werden. In den Schlussbetrachtungen werden, ausgehend von der Rückkehrthematik, die verschiedenen Ergebnisse zusammengefasst und abschliessend diskutiert.